

Nr. 18 — Posen, den 3. Mai — 1914

Turnier des Dresdener Reitvereins.

Der Kronprinz von Sachsen (×) beglückwünscht den Sieger in der Dressurprüfung für eigene Pferde,
für die der Kronprinz einen Ehrenpreis gestiftet hatte.

Zufall.

Skizze von J. H. Rosny Ainé. Übersetzt von N. Collin. (Nachdruck untersagt)

„Merkwürdig", meinte der Musiker Tallenoire, wie die kleinsten Ursachen oft die größten Wirkungen haben. Die Geschichte meines Debüts ist ein gutes Beispiel dafür. Ich hatte zu jener Zeit eine Oper komponiert, auf die ich große Hoffnungen setzte. Diese Oper war Herrn Planchoit, dem Direktor unserer königlichen Musikakademie, gesandt worden, der mich durch eine glückliche Verwechslung selbst empfangen hatte. Planchoit galt als ein ausgezeichneter Mann, der in Musikfragen sehr kompetent war, aber durch die geringste Kritik in Bestürzung versetzt wurde, der vor Seiner Majestät dem Minister des öffentlichen Unterrichts und der schönen Künste vollständig auf den Knien lag. Er hatte einen Blick auf meine Partitur geworfen. Sie mißfiel ihm keineswegs, aber er fand sie kühn und sogar verwegen. Dann unterbreitete er sie dem Gutachten des Meisters Ferdinand Couperose, einem Manne, der das Festhalten an der Tradition bis zur Grausamkeit betrieb. Couperose erklärte, daß sich meine Oper vielleicht für Karaiben oder Botokuden eigne, aber das man es nicht wagen dürfe, sie vor einem kultivierten Publikum zu spielen. Das war das Todesurteil, das ich zu erwarten hatte, sobald Planchoit von einer Reise aus Kleinasien zurückgekehrt war.



Hugo Thimig, der neue Direktor des Wiener Hofburgtheaters. Seine Tochter Helene, Schauspielerin in Berlin, verlobte sich jüngst mit dem Wiener Schauspieler Paul Kalbeck, einem Sohn des aus Breslau stammenden bekannten Wiener Schriftstellers Max Kalbeck.

Turnier des Dresdener Reitvereins.



König Friedrich August von Sachsen beobachtet die Teilnehmerinnen an der Dressurprüfung für Damenpferde.

Seit sechs Jahren kämpfte ich, und ich hatte kaum zwei oder drei Lichtblicke erlebt. Ich lebte von Musikstunden, die desto kläglicher wurden, je schäbiger mein Gehrock aussah. Dabei konnte ich Kieselsteine verdauen und mußte von einem Stück Brot, einem Stück Wurst und Käseresten leben.

An einem regnerischen Abend strich ich im Bahnhof von Lyon umher, als ich einen alten Mann sah, der sich mit einem Kutscher stritt. Der alte Mann war dünn, schüchtern und stotterte, der Kutscher war dick, frech und grob; er verlangte fünf Franken, um den Alten nach Ternes zu fahren.

„Das ist nicht recht, nicht recht," stotterte der alte Mann, „so viel, so viel sollen Sie nicht — verlangen!"

„Wie? Nicht recht?" brüllte der Kutscher. „In was für einem Nest glauben Sie sich denn, in dem man für nischt arbeitet. Oder sind Sie ein Geizhals?"

Der kleine Alte schüttelte den Kopf; man sah, daß sich seine Energie gegen eine solche Ausbeutung auflehnen wollte, und obgleich ihn der Kutscher erschreckte, protestierte er weiter.

„Nein! Nicht recht! Man muß anständig sein!"

„Anständig!" brüllte der Kutscher. „Wenn Sie das noch einmal sagen, Sie schmieriger Filz, schlage ich Ihnen die Knochen entzwei."

Bleich und an allen Gliedern zitternd, trat der Reisende einige Schritte zurück. Der Vorfall empörte mich und ich sprang hinzu.

„Ich werde mir Ihre Nummer merken," rief ich mit einer drohenden Geste, „Sie fahren sofort nach dem Tarif, aber schnell! Sonst werde ich anzeigen, wie Sie sich soeben benommen haben!"

Verblüfft betrachtete mich der Kutscher, und da er Unannehmlichkeiten vermutete, tat er, als ob er gescherzt hätte.

Ich verbeugte mich vor dem alten Mann, öffnete ihm den Wagenschlag und stieg nach ihm ein. „Ich will sehen, ob er anständig fahren wird," sagte ich. — Langsam setzte sich die Droschke in Bewegung. Der alte Herr richtete ebenso warme wie verwirrte Dankesworte an mich. Das ist sehr nett, — Sie sind — sind ein braver Mann."

Nach einiger Zeit wurde er ruhiger. Ich bemerkte, daß er kluge Augen und ein kluges Lächeln hatte, aber dabei etwas Sanftes, Zartes. Ohne zu wissen, weshalb, vertraute ich mich ihm an. Ich war in so fürchterlicher Stimmung, daß ich mein Lebensschicksal einem Pferde erzählt hätte.

Er hörte mir zu, ermutigte mich mit vernünftigen Einwendungen, und als wir vor dem kleinen Hotel angekommen waren, in dem er abstieg, fragte er mich nach meinem Namen und meiner Adresse, notierte sie und sagte zu mir:

„Um — Ihn — Ihnen dan — danken zu können.“

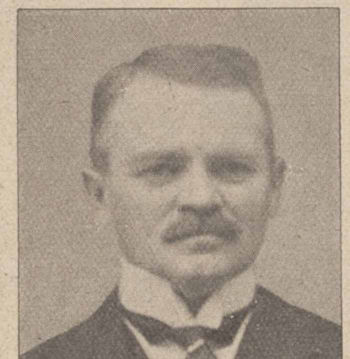
Traurig kehrte ich nach Hause zurück, ohne weiter an das Abenteuer zu denken und mir einzubilden, daß es Folgen haben könne. —

Zwei Tage später empfing ich von dem Minister des öffentlichen Unterrichts und der schönen Künste einen Brief und las mit Erstaunen:

„Sehr geehrter Herr!

Wollen Sie sich Dienstag vormittag zwischen zehn und elf Uhr im Ministerium melden. Ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen.“

Der Brief war in kleinen energischen Schriftzügen geschrieben und Charles Barnet unterzeichnet. Der Minister hatte sich die Mühe genommen, mir selbst zu schreiben! Ich war wie versteinert. Immer wieder las ich das Briefchen durch und fragte mich, ob hier nicht ein seltsames Mißverständnis vorläge.



von Glasenapp,
der neue Polizeipräsident von Köln (früher Regierungsassessor in Marienwerder und Landrat in Tuchel, ein Schwiegersohn des verstorbenen Kultusministers und nachmaligen westpreußischen Oberpräsidenten von Goßler).

später führte er mich zum Minister. Ich sah einen großen hageren Mann mit braunem Haar vor mir, dessen strenger Blick doch etwas Gutes hatte, und mit barschem Lächeln sagte er zu mir: „Mein Onkel hat mir erzählt, wie nett Sie sich gegen ihn auf dem Bahnhof Lyon benahmen. Das war mutig und menschlich. Ich beglückwünsche Sie aufrichtig dazu.“

Er streckte mir seine magere, sehnige Hand entgegen und fügte hinzu:

„Ich bin noch nicht fertig. Ich habe eine Unterhaltung mit Herrn Planchoid gehabt, der mir sagte, daß er Ihre Oper durchgesehen, viel Schönes darin entdeckt hätte, obgleich er sie zu gewagt fände. Aber wir sind schließlich übereingekommen, daß man von Zeit zu Zeit zugunsten origineller Kunst etwas wagen müsse; und Herr Planchoit hat sich entschlossen, Ihre Arbeit anzunehmen.“

Als ich Worte der Dankbarkeit stammelte, unterbrach mich der Minister schnell:

„Sie müssen sich bei Herrn Planchoit bedanken, ich habe weiter nichts getan, als meine Ansicht geäußert.“

Von Glück berauscht, kehrte ich nach Hause zurück, und ihr wißt alle, daß mein „Theseus“

Die Ankunft des bisherigen Statthalters von Elsaß-Lothringen, Fürsten von Wedel, in Berlin.



Die Begrüßung des Fürstenpaares (XX) durch den Verein der Elsaß-Lothringer in der Bahnhofshalle.
Fürst von Wedel, der bisherige Statthalter von Elsaß-Lothringen, ist am Sonntag in Berlin eingetroffen und besonders festlich von dem Verein der Elsaß-Lothringer empfangen worden, wobei namentlich die jungen Mädchen in ihrer Nationaltracht ein liebliches Bild boten. Als der Fürst mit seiner Gattin dem Salonwagen entstieg, erscholl ein vielstimmiges Hoch. Der Vorsitzende des Vereins begrüßte mit einer Ansprache den Statthalter, und eine junge Elsässerin überreichte der Fürstin einen Blumenstrauß.

In dieser geistigen Verfassung stellte ich mich Dienstag morgen am Quai d'Orsay vor. Ich machte keinen eleganten Eindruck. Mein glänzender Gehrock rief zuerst des schönen mit Ketten geschmückten Türstehers Verachtung hervor, aber als ich ihm meine Karte gab, veränderte sich sein Benehmen, er wurde überhöflich, sprang eilig davon, und fünf Minuten

drei Monate später einen außergewöhnlichen Erfolg hatte. Wenn ich nicht an einem Regenabend für einen kleinen, lächerlich aussehenden Alten Partei ergriffen hätte, wer weiß, ob mein armes Werk nicht in der Tiefe einer Schublade verschimmelte.“

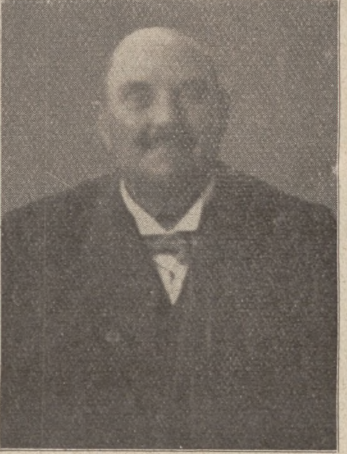
Prinz Friedrich v. Sachs.-Meining. und seine Gemahlin feierten am 25. April in Hannover ihre silberne Hochzeit. Der Prinz ist 52 Jahre alt. Er ist der jüngste Sohn des regierenden Herzogs von Meining. Seine Gemahlin ist eine geborene Prinzessin zur Lippe; sie ist die älteste Schwester d. reg. Fürsten Leop. IV. zur Lippe. Sie ist in der Prov. Posen aufgewachsen und auch ihre Hochzeit fand in unserer Provinz statt, und zwar auf dem elterlichen Schloß Neudorf bei Bentschen.



Prinz Friedrich v. Sachsen-Meiningen u. Hildburghausen u. Prinzessin Adelheid begingen ihre silberne Hochzeit.

Gutsbesitzer Leopold Busse-Kowanowo.

Geboren am 2. August 1835 zu Kowanowo, übernahm Leopold Busse mit 19 Jahren die Verwaltung des väterlichen Gutes, das damals schon über 100 Jahre im Besitz der Familie war und stand ihm nahezu 60 Jahre vor, bis die Besitzung 1913 an seinen Sohn überging. Er bekleidete im Kr. Obornik zahlreiche Ehrenämter.

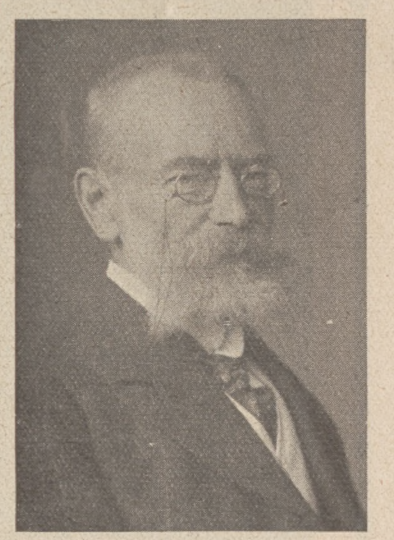


Gutsbes. Leop. Busse-Kowanowo †.



Hans v. Poncet †.

Geheimrat Klösel ist den älteren Posenern ein guter Bekannter. Er war vom 1. Juli 1885 bis 21. Januar 1888 Rektor der II. und dann bis zum 1. Mai 1891 Rektor der III. Stadtschule in Posen. Darauf wurde er Seminardirektor in Exin, später in Rawitsch und am 1. April 1894 Regierungs- und Schulrat in Königsberg. Er gehörte zu den Begründern des Posener Lehrergesangvereins und war sein erster Vorsitzender. Er war ein echter Lehrerfreund und wurde darum bei seinem Übertritt in den Ruhestand von der Lehrerschaft in warmherziger Weise geehrt.



Geheimer Regierungs- u. Schulrat Klösel-Königsberg, ein ehemaliger Posener, trat am 1. April in den Ruhestand.



Reg.- u. Schulrat Rich. Kabisch, der an Stelle des Schulrats Tomuschat von Düsseldorf an die Regierung in Bromberg versetzt wurde. (Text s. Seite 9.)



Der falsche Kösliner Bürgermeister Alexander, der als Schreiber H. Thormann entlarvt wurde.

Hans v. Poncet.

Der am 12. April d. J. im 75. Lebensj. zu Frankfurt a. O. verstorbene Hans v. Poncet wurde am 24. Aug. 1839 in Döbschütz (Oberlausitz) als 2. Sohn Franz v. Poncets u. dessen Ehefrau Auguste, geb. Biegon von Czudnochowski, geboren. Schon i. Jahre 1843 wurde er von seinen Eltern mit nach dem von ihnen gekauften Alttomischel (Alttomysl) genommen u. ist seitdem im Herzen ein Kind des Posener Landes geblieben, das er als seine Heimat ansah u. in dem er auch den größten Teil seines langen Lebens gewirkt hat. Nach dem Besuch d. Ritterakademie zu Liegnitz, die er als Abiturient verließ, lernte er praktisch bei seinem Vater und bei H. v. Seydewitz-Soland (Schles.) die Landwirtschaft. 1860/61 diente er einj.-freiw. bei d. 2. Leib-Hus. in Posen. 1861—63 studierte er in Hohenbocha bei Stuttgart sowie in Berlin. Dann kaufte ihm 1865 sein Vater das Rittergut Chwalkowo b. Kröben. An den Feldzügen von 1866 und 1870/71 nahm er als Leutnant der Pos. Leibhus. ruhmreichen Anteil. Seine durch den Feldzug von 1870/71 schwer geschädigte Gesundheit zwang ihn 1874 Chwalkowo zu verkaufen. Nach Heilung und Studien versch. Art i. Alttomischel u. Wytomischl, übernahm er, wieder genesen, 1883 das von seinem Vater erworbene Rittergut Kruchowo b. Tremessen u. vermählte sich 1884 mit Maria Burscher v. Saher zum Weißenstein aus Straußdorf. Nach arbeitsreichen Jahren verkaufte er 1899 sein Gut und siedelte nach Posen über. Erst im letzten Jahr verlegte er, leider halb erblindet, um seinen Verwandten nahe zu sein, seinen Wohnsitz nach Frankfurt. Er wurde in der Heimat Alttomischel im Erbbegräbnis beigesetzt.

Ein Schweigen.

Skizze von **Barbara Allason**, Turin.

Frau D'Adda legte einen Augenblick die Strickarbeit aus der Hand, um den Deckel des Teekessels zu lüften und nachzusehen, ob es drinnen koche; da aber die Oberfläche des Wassers sich noch nicht rührte, deckte sie wieder zu und begann von neuem zu stricken.

„Sie glauben also wirklich, daß Amalie meinen Gustav glücklich machen wird?" fragte sie.

„Gewiß, gewiß, das glaube ich bestimmt."

Oberst Enrici hatte ohne Zögern geantwortet, wie einer, der seiner Sache sicher ist. Nun fügte er hinzu: „Übrigens ist Gustav ein vernünftiger Junge, er hätte nie eine schlechte Wahl getroffen." „Ja, glücklicherweise ist er immer sehr vernünftig gewesen. Und dann: Amalie, eine solche Braut: Schönheit, Erziehung, gute Familie und Mitgift, alles beisammen."

„Ja, ja, das ist alles schön, aber wenn Gustav ein Hitzkopf wäre oder ein bloßer Schwärmer oder schlimmer noch — was hätte da all meine Sorgfalt genützt?"

„Freilich . . . . Sie allerdings bleiben nun recht allein." — Die Dame antwortete nicht, denn nun lenkte der Teekessel,



Eine Aufnahme im Löwenkäfig.

Weil die photographischen Aufnahmen vor dem Käfig nichts taugen, entschloß sich ein Königsberger Photograph beherzt zu einer Aufnahme der z. Zt. im Königsberger Tiergarten untergebrachten List'schen 6 Löwen und 4 Tiger im Käfig selbst. Es war gelungen, die Tiergruppe für den feierlichen Moment wirksam in Szene zu setzen. Den Apparat aufmachen, knipsen und sich rückwärts konzentrieren, war für den Photographen das Werk zweier Minuten. Es war aber auch die höchste Zeit, denn die zunächst über den ungewohnten Anblick stutzig gewordenen Tiere wurden schon unruhig und knurrig und ein Löwe sprang von seinem Sitze, um sich die Geschichte näher anzusehen. Die Aufnahme ist, wie obiges Bild beweist, prächtig gelungen.

in dem es zu brodeln begann, ihre Aufmerksamkeit ab. Noch einmal schaute sie hinein, klappte schnell die Vorrichtung über das verlöschende Flämmchen, spülte das Täßchen aus, und bald füllte der duftende Trank die weißen Schalen.

„Immer noch mit Kognak?“ fragte sie den Oberst.

„Immer noch.“

Wie die Frage gewohnheitsmäßig war so wurde die Antwort unabänderlich mit einer leichten Geste der Mißbilligung aufgenommen: der Kognak wurde jedoch gespendet.

„So, und nun nehmen Sie sich in acht, daß Sie sich nicht verbrennen.“

Er führte die Tasse zum Mund, ohne die Augen von seiner Nachbarin zu wenden. Sie war nicht mehr jung: um die Schläfen bleichten schon die Haare, die Züge waren weder zart, noch besonders anmutig, im Gegenteil, eher scharf; und sie erzählten von einem zähen Willen, einem Dasein voll Kampf und Leid. Aber der, dessen Auge auf ihnen ruhte, bemerkte von all dem nichts. Wer sieht je das Altern einer Person, mit der er täglich verkehrt? Wem fallen die weißen Haare auf, wenn er die Silberfäden einzeln kommen sah?

„Wie lange wird die Hochzeitsreise von Gustav und Amalie dauern?“

„Einen Monat, denke ich. Sie wollen sich Bayern, den Rhein ansehen, schließlich Berlin besuchen, wie ich hörte.“

„Und Sie erschreckt es nicht, so allein zu bleiben?“

Nachdem die erste Frage unbeantwortet geblieben, tauchte sie nun in anderer Form auf.

„Sie wissen doch gut genug, daß ich nicht furchtsam bin.“

„O! das stimmt.“

Trik, trike, trik. In der Stille dieses Abends wie so vieler anderer hörte man nur das Klappern der Stricknadeln.

„Ach Luise, wenn Sie nur gewollt hätten . . . .“

Ein leises Beben auf den Lippen, die die Maschen zählten ein langes Schweigen folgte.

Der Oberst erhob sich. Der tadellose Sitz des Anzugs ließ seine elegante Erscheinung vorteilhaft hervortreten. Über seine offenen freundlichen Züge legte sich der Schatten einer Traurigkeit. Es schlug zehn Uhr.

„Sie gehen schon fort?“

„Ja — nein . . . ., wenn es Ihnen nicht unlieb ist, bleibe ich noch ein Weilchen.“

„Bleiben Sie nur! Und nachher gehen Sie in den Klub?“

„Natürlich! Schütteln Sie nicht den Kopf. Wo soll ich denn sonst hingehen?

Der Oberst hatte sich wieder gesetzt.

„Hören Sie mich an, Luise, hören Sie mich, Frau Luise. Sie haben mich nie aussprechen lassen. Seit jenem Tage haben Sie mir stets das Wort abgeschnitten. Das war nicht recht von Ihnen. Wenn Sie Ihrem Gatten treu zu bleiben beschlossen hatten, wenn er allein Ihnen gefiel, wie konnten Sie denken, daß ich in Sie dringen, Ihnen lästig fallen würde? Doch ein Wort mir zu vergönnen, wäre manchmal ein Akt der Nächstenliebe gewesen.“

Die etwas schmalen Lippen blieben fest geschlossen, aber endlich lösten sie sich:

„Warum reden, wenn es zu nichts führt?“

„Weil, ich sagte es Ihnen ja, mir es wohl getan hätte, aus Menschlichkeit. Denn Luise, Sie müssen begreifen, wie leer mein Leben war: ein Mann wie ich, der die Häuslichkeit, die Familie über alles liebte, zur Einsamkeit verurteilt.“

Mit einer schnellen Bewegung suchte er einem Einwand zuvorzukommen.

„Ja, ich weiß, was Sie sagen wollen. Sie haben mir zugeredet, mich zu verheiraten, mir einen Hausstand zu gründen. Aber wie konnte ich das, da ich nur Sie allein liebte? Ach Luise! Hätte ich wenigstens gewußt, daß Ihr Gatte Ihrer Liebe würdig war, Sie glücklich machte, — aber dieser Albert dieser rohe Egoist!“

„Lassen wir die Toten in Ruhe, Enrici.“

„Lassen wir die Toten ruhen, gut. Aber ich kann nicht vergessen, ich kann nicht. Besonders jenen Tag. Sie haben nicht daran gedacht, aber grade heute sind es zwanzig Jahre! Jahr für Jahr habe ich in meiner Einsamkeit diesen Erinnerungstag an so viel Schmerz und Leidenschaft gefeiert. O, lassen Sie mich ihn noch einmal durchleben. Vom frühen Morgen an die fieberhafte Aufregung, ob Sie zu unserer Schnitzeljagd kommen würden. Albert hatte am Abend vorher einige drohende Worte geäußert, und er konnte oft viehisch brutal sein. Zu Pferde in einer Gruppe junger Leutnants, die der Tochter des Regimentskommandeurs den Hof machten, hielt ich die Augen unverwandt auf den Weg gerichtet, auf dem Sie zu unserem Sammelplatz kommen mußten. Endlich kamen Sie in Ihrem schwarzen Reitkleid, den kleinen Strohhut hatten Sie mit einem weißen Schleier festgebunden. Wie reizend Sie aussahen! Aber als ich näher kam, fiel mir auf, wie blaß Sie waren, wie gerötet Ihre Augen, und da begriff ich, daß Ihr Mann Ihnen wieder eine Szene gemacht hatte. Dann nahm die Jagd Ihren Anfang. Den ganzen Tag blieb ich an Ihrer Seite, sah kaum, was um mich her vorging. Ich nahm die Hindernisse, setzte über Gräben und Hecken, fast ohne ihrer gewahr zu werden, die Blicke einzig auf Sie gerichtet; wie Sie sich bald vorneigten, bald rückwärts bogen in der Anstrengung des Sprunges. Die Wälder flogen an uns vorbei, die Hufe unserer Pferde versanken in weichem Wiesenland, — aber ich tat

Ökonomierat Altag, ein Vorkämpfer des deutschen Genossenschaftswesens in der Provinz Posen, gestorben.

Der am 15. April verstorbene Ökonomierat Franz Altag war am 25. November 1853 in Friederikenhof (Kr. Soldin) als Sohn des Rittergutsbesitzers Franz Altag und seiner Ehefrau Hermine, geb. Liebermann von Sonnenberg, geboren. Er hatte das Gymnasium in Bromberg, dann die landwirtschaftliche Hochschule in Berlin besucht und seine erste Ausbildung als Landwirt auf dem väterlichen Gute in Hohenfelde (Kr. Bromberg) erhalten. Bei Gründung der Ansiedlungskommission trat er als einer der ersten Beamten in deren Dienste und ist ihr bis zu seinem Tode treu geblieben. Er war zunächst in Klondau bei Witkowo, dann in Orchheim, Misselwitz, Schetzingen, Altraden, Mogilno, Slaboschewko und zuletzt als Oberverwalter in Romburg (Kr. Hohensalza) tätig, und hat in den Kreisen Witkowo, Mogilno, Strelno und Schubin, sowie auch weiterhin in der Provinz Posen überhaupt gewirkt. — Außer seiner Tätigkeit bei der Ansiedlungskommission, als deren geschätzter landwirtschaftlicher Sachverständiger er in der ganzen Provinz bekannt und tätig war, fand er noch Zeit zu einer mühevollen ehrenamtlichen Tätigkeit in dem Genossenschaftswesen in der Provinz. Er hat wohl fast alle Brennerei- und Molkereigenossenschaften im Kreise Mogilno mitbegründet und bis zu seinem Ende ihnen als Vorstands- oder Aufsichtsratsmitglied angehört, ebenso der Viehverwertungsgenossenschaft in Gnesen und der Spiritusverwertungsgenossenschaft der Provinz Posen. Er war stellvertretender Direktor der Landesgenossenschaftsbank, Aufsichtsratsmitglied des Deutschen Lagerhauses und der Deutschen Mittelstandskasse. Eine der markantesten Persönlichkeiten im Genossenschaftswesen der Provinz ist mit ihm aus dem Leben geschieden. Ein Herzschlag riß den schaffenslustigen, rüstigen Mann mitten aus der Arbeit heraus.

nichts als Sie betrachten und fühlte mich bald jubelnd vor Glück, bald bis zu Tränen verzweifelt.

Der Abend kam. Ihr Gatte, der den ganzen Tag lustig und galant gewesen war, wie er es so gut verstand, wenn er wollte, zeigte sich plötzlich gereizt und mürrisch. Er sprach leise und ärgerlich mit Ihnen, und ich sah, daß Sie ihm in gleicher Weise antworten. Dann wandte er sich mit einer ungeduldigen Geste ab und kam zu mir, mich bittend, Sie nach Hause zu geleiten, da er Dringendes zu tun habe.

Seine Aufforderung traf mich wie ein Schlag. Es war, als ob etwas Schicksalsvolles, das schon lange auf mich gelauert, jetzt besiegelt werden solle ....

Wir ritten bis vor Ihr Haus. Als wir die Treppe hinanstiegen, waren Sie so müde, daß Sie einige Male über Ihr Kleid stolperten. Und als wir oben im Salon ankamen, brachen Sie in Tränen aus ....

Da vermochte ich mich nicht länger zu halten, ich sprach Ihnen von meiner Liebe, meiner unsäglichen Zärtlichkeit. Ich wagte es, Sie zu beschwören, in dieser Ihr Leben zu erwärmen, aufzurichten. Mir sollten Sie sich schenken, und bis zu meinem letzten Tage mich als den Ihren betrachten. — — Ach, wie haben Sie mich zurückgestoßen! Wie rasch erholten Sie sich von Ihrer Schwäche. Nie vergesse ich, wie hart Sie mich abwiesen. Sie sprachen von Beleidigung und Kränkung Ihres Herzens. Und ich dachte bei mir: Wie muß sie ihn lieben, trotz seiner Untreue, seiner Fehler. Aller Mißhandlung und Demütigung ungeachtet liebt sie ihn! Nicht umsonst war er der stattlichste Offizier des Regiments, an den alle Frauen ihr Herz verloren .... So schwieg ich damals und habe geschwiegen bis heute ...."

Trik, trik, trik. Noch immer das eintönige, klirrende, nervenreizende Geräusch. Sonst tiefe Stille. Endlich öffneten sich die stets so hartnäckig geschlossenen Lippen: „Ich habe meinen Mann nie geliebt."

Die langsamen Worte, mit erstickter Stimme gesprochen, fielen wie schwere Steine in ein totes Gewässer. Aber im nächsten Augenblick war der Oberst aufgesprungen, stammelte:

„Gnädige Frau ....., Luise, was sagen Sie?"

Die Arbeit sank in den Schoß. Die müden, trüben Augen blickten in das andere Augenpaar, das in angstvoller Frage ihnen begegnete.

„Die Wahrheit."

„Luise, ich flehe Sie an, erklären Sie, um Himmelswillen, erklären Sie!"

„Ich habe Albert nur ein einziges Mal gesehen, ehe wir uns verlobten. Wie Sie selbst sagen, war er damals ein hinreißend schöner Mensch. Ein Rausch von Träumen, Hoffnungen, kleinen mädchenhaften Schwärmereien — das war meine Brautzeit. Dann kam die Hochzeit, und am nächsten Tage, Enrici, fühlte ich mich als die unglücklichste Frau der Welt. Mein Leben gestaltete sich entsetzlich. Mißhandlungen, Demütigungen — alles erfuhr und trug ich. Und dann — und dabei ... Gattin bleiben, nach den Beleidigungen Liebkosungen hinnehmen, Küsse erwidern, wenn man eben die tiefste Erniedrigung durchgemacht hat. Zu erfahren, was das Auflodern der Sinne bedeutet ohne Zärtlichkeit, das Zusammenleben ohne Vertrauen, die Unterwerfung ohne seelische Hingabe. Die Mutterschaft wurde meine Rettung: mit ihr erstand mir ein neues Licht. Ich lernte es, mich gegen den despotischen Willen meines Mannes aufzulehnen, einen stillen Kampf aufzunehmen gegen seine lasterhaften und verschwenderischen Gewohnheiten. Alles um meines Sohnes willen, um ihn und seine Zukunft zu schützen. Es war ein langer, jahrelanger Verzweiflungskampf. Schließlich kam ich so weit, nur noch meines Mannes Unglück zu sehen, ihm zu verzeihen, zu vergessen und allmählich wandelte sich der Haß in Mitleid."

Der Oberst stand noch immer vor ihr, atemlos hatte er zugehört.

„Luise, Luise, kann ich das glauben? Sie, Sie haben ihn gehaßt, während ich glaubte, daß Sie ihn liebten? Ach Luise, wie konnten Sie mich in solcher Täuschung lassen, während ich Sie doch anbetete wie eine Heilige?"

„Nein, Enrici, es war keine Täuschung, es war nur ein Schweigen. Ich durfte Sie nicht die Wahrheit ahnen lassen, denn Ihr Wahn, daß ich meinen Mann liebte, war meine Sicherheit. Hätten Sie gewußt, was hätte Sie dann zurückgehalten?"

Und wiederum wird es still im Zimmer. Dann erfassen die Hände wieder die Nadeln, zuerst unsicherer, dann gleichmäßig in ihrer Bewegung.

„Was wollen Sie? Es gibt Frauen, die sind wie der Soldat auf seinem Posten. Sie als Soldat müssen das begreifen. Dieser Abend war eine Ausnahme, wir sprechen jetzt nicht mehr darüber."

Sie erhebt sich. Langsam rafft sie die Arbeit zusammen und verbirgt sie in dem Beutel.

„Auf Wiedersehen morgen abend, ja, Enrici?"

„Ich gehorche .... Auf morgen."

„Und im Klub nur die gewohnte Partie mit Ihren alten Herren; keine Cock-tails oder dergleichen — und dann nach Hause und schlafen. Sie werden müde sein."



Rechnungsrat Rob. Goerlitz †.

Am 26. April starb hier im 70. Lebensjahre der seit Okt. 1913 im Ruhestande lebende Polizeisekretär, Rechnungsrat Rob. Goerlitz. Er hat an drei Feldzügen ehrenvollen Anteil genommen und besaß das Eiserne Kreuz, hat 50 Jahre seine Kräfte dem Staatsdienste gewidmet und fast 30 Jahre dem hiesigen Polizeipräsidium angehört. Der Polizeipräsident bezeichnete ihn in seinem Nachruf als ein Muster von Beamtentreue, was wohl die glänzendste Anerkennung bedeutet, die dem verdienten Beamten zuteil werden konnte.

In Het Bollenland.

Skizze von **Lisa Cronen**.

Unfern Amsterdam, in dem Landstrich zwischen Leyden und Alkmar, beginnt um die jetzige Jahreszeit die Blüte der Hyazinthen- und Tulpenfelder. Das sonst so reizlose flache Land sieht aus wie eine einzige große, buntbeklexte Farbenpalette. Schmale, dunkle Wasserstraßen durchschneiden sie, und sonderbar genug — weil man die tiefen Kanäle zwischen den Wiesen nicht vermutet — wirkt der Anblick eines Torf- oder Blumenkahnes, dessen dunkelbraune, oft geflickte Segel mit dem frischen Frühlingswinde gehen. Über der Niederung schwingt der betäubende Duft der von Tausenden blühenden Hyazinthen. Die ganze herbe Luft bis zum hellblauen Frühlingshimmel hinauf scheint mit dem köstlichem Blumen-

atem durchzogen, schier taumelig kann man werden, wenn die Sonne heiß herunterbrennt. In vier- oder rechteckig abgezirkelten Feldern stehen die Tulpen, Narzissen und Hyazinthen in allen denkbaren Farben.

Die holländische Blumenzucht ist berühmt und die Haarlemer Tulpenzwiebel auf dem Weltmarkt bekannt. Haarlem selbst, das freundliche, saubere Städtchen, in dessen Mauern die Maler Ostade, Wouwermann und Berchem geboren wurden, ist der Mittelpunkt des Blumenhandels. Aber auch die umliegenden Dörfer, Bloemendaal und Overveen z. B. haben ihren Anteil an der Blumenzucht, die sich im 17. Jahrhundert zum Höhepunkt entwickelt. Damals soll man für einzelne Exemplare bis zu 13 000 Gulden bezahlt haben, wie auch eine „Blumenbörse" nach Art unserer heutigen Geldbörsen bestand.

Überall sieht man Spuren des bunten, duftenden Blumensegens. Das kleinste Schiebefenster im Dörfchen ziert der Hyazinthenstrauß zwischen den sauberen, weißen Gardinen. An den Grachten Amsterdams fahren Händler zwischen den Handwagen, hochbeladen mit Früchten, oder frischen und geräucherten Fischen, ihre Drückkarren mit der Blumenlast. Für ein paar Cents hat man sein eilig gebundenes frisches Bukett. An der „Hogen Sluis" und am Vondelpark stehen alte Holländerinnen in ihrer malerischen Kopftracht und mit großen Körben, die mit ihrem farbenbunten Inhalt lustige Lichter zwischen die ernst und gerade stehenden Gebäude bringen. Häuserweit hallen die Rufe:

„Mijnheer, als't u belieft! Bloemen!"

„Narcissen, Tulpen, Hijacinthen, Nageltaken, (Levkojen)!"

Mit Kind und Kegel zieht in den „Bollendagen" (Blütetagen) alles hinaus in die Blumenfelder. Auch Engländer und Amerikaner sind darunter. Von Deutschland aus werden die „Bollenvelden" weniger besucht.

Die Blütezeit dauert ungefähr bis Mitte Mai. Später erstreckt sich der Handel auf die im Sommer ausgegrabenen Blumenzwiebeln, die aber jetzt schon, auf den sogenannten „grünen Auktionen" verkauft werden.

Auch im Haarlemer Meer, einem ehemaligen trockengelegten See von 22 Kilometer Länge, hat man mit der Züchtung von Narzissen, Ranunkeln, Skylla auf dem „Haarlemer Polder" begonnen, doch die eigentliche Hyazinthenkultur bleibt in der alten Gegend zwischen Leyden und Alkmaar.

Eine kurze Wanderung durch die Blumenfelder und durch Dünensand bringt den Fußgänger zur Nordsee, zu dem vielbesuchten Seebad Zandvoort.

Das ist ein unvergeßlicher Frühlingstag, wenn der Wanderer, Auge und Gemüt noch voll der Schönheiten in „het Bollenland", plötzlich vor dem Wunder des Meeres steht. Frisch weht die salzige Brise von der See her und schwenkt die lustigen blau-weiß-roten Flaggen auf den schmucken Sommervillen, die der Badegäste harren. Die Wellen schlagen und rauschen, das Ohr gewahrt die Nähe des Meeres früher als das Auge.

Blinkende Sonnenlichter spielen in tausend Funken auf der weiten Fläche. Ein paar einsame weiße Segel tanzen über den kleinen Schaumbergen. Kreischende Möven zanken sich um Schätze, die auflaufende und zurückebbende Wellen ans Land brachten.

Am Strand ist es noch leer. Die „Saison" beginnt erst, wenn die frühlingsherbe, jungfräuliche Schönheit des Knospens und Werdens vorüber ist.

Wenn die rauschende Farbensymphonie in „het Bollenland" verklang und verblühte, wenn all die reife Naturpracht ringsum von der dicken weißgrauen Staubschicht jagender Automobile überkrustet ist, wenn das Kurorchester einem internationalen Badepublikum die zum Überdruß genossenen Operettenschlager des Winters vorfiedelt.

Nur wenige sind jetzt dort, die im Land der grauen Regenschleier und feuchter Winternebel dem sonnenfrohen Frühling entgegengehen. Der aber malt lachend die unglaublichsten und lustigsten bunten Klexe auf den einförmig grauen Erdgrund in „het Bollenland".

„Jungdeutschland zur See".



Admiral z. D. Valois.



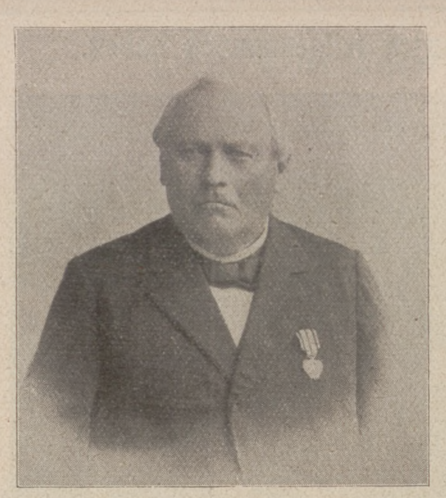
Der neue Kutter; am Steuer Oberleutn. z. S. Schubert.

Die kräftig aufblühende Königsberger Abteilung des Jungdeutschlandbundes „Jungdeutschland zur See" konnte am Ostersonntag den Stapellauf eines neuen Kutters, des größten der Abteilung, begehen. Auf der früheren Fechterschen Werft am Pregel fand eine kleine Feier statt, die Admiral z. D. Valois auf Lapsau mit einer Ansprache eröffnete. Der Leiter der Abteilung, Oberleutnant z. S. d. S. Kapitän Schubert, taufte das neue Boot „Jungdeutschland". Darauf wurden auf dem Pregel von den Jungdeutschen einige Manöver ausgeführt.

Spruch.

Es kann die Ehre dieser Welt
Dir keine Ehre geben.
Was dich in Wahrheit hebt und hält,
Muß in dir selber leben.

Theodor Fontane.



Lehrer Gustav Stolpe in Wronke,
ein Ehrenmitglied des Posener Provinziallehrervereins, gestorben.

Einer der angesehensten Lehrer-Veteranen der Provinz Posen, der pensionierte Lehrer Gustav Stolpe in Wronke, ist am 22. v. M. gestorben. Der Provinziallehrerverein, der ihn in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein zu seinem Ehrenmitgliede ernannte, wird ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Karl Gustav Weigt wurde am 16. August 1846 in Lang-Guhle bei Bojanowo als Sohn eines Landwirtes geboren. Seit dem 7. Oktober 1865 war er Lehrer; zunächst in Bojanowo, dann in Buk. Im März 1881 wurde er als Hauptlehrer an die Städtische Volksschule in Schrimm berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung am 1. August 1910 wirkte. Herr Weigt ist ein weit über seinen Bezirk hinaus bekannter und geschätzter Schulmann und Förderer des Deutschtums gewesen. Er war Vorstands- und Ehrenmitglied des Schrimmer Kriegervereins, ferner Vorsitzender und Ehrenmitglied des Schrimmer Lehrervereins, dessen Mitbegründer er war. Im Nebenamte war er 32 Jahre lang Vorstandsmitglied des Schrimmer Kreditvereins; 25 Jahre war er auch an der höheren Töchterschule und der Vorschule des Gymnasiums in Schrimm tätig. Der allgemein beliebte Schulmann folgte seiner Lebensgefährtin Olga, geb. Dietrich, am 17. April 1914, 13 Monate nach deren Heimgange, in den Tod.

Regierungs und Schulrat Richard Kabisch.

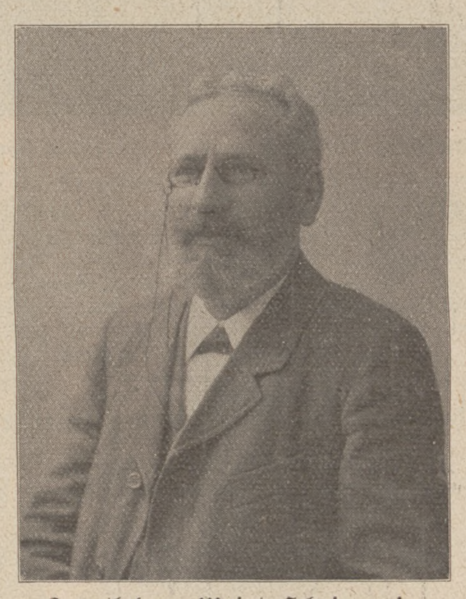
(Zu dem Bilde auf Seite 4).

Schulrat Kabisch ist geboren am 21. Mai 1868 zu Kemnitz bei Greifswald. Er besuchte seit 1885 die dortige Universität, um deutsche Philologie und Geschichte zu studieren, siedelte 1886 zum Studium der Theologie nach Bonn über, promovierte dort 1889 als Lizentiat, war als Seminarlehrer, Oberlehrer und Seminardirektor von 1892 bis 1910 nacheinander tätig in Berlin, Dramburg i. Pom., Oranienburg, Ütersen i. Holstein und Prenzlau und wurde 1910 zum Regierungs- und Schulrat in Düsseldorf ernannt. Er veröffentlichte „Das vierte Buch Esra, auf seine Quellen untersucht“, „Das Gewissen, sein Ursprung und seine Pflege“, „Gottes Heimkehr, die Geschichte eines Glaubens“, Roman; „Erziehender Geschichtsunterricht, Versuch einer preußisch-deutschen Staatsgeschichte für Volksschulen“, „Das neue Geschlecht, ein Erziehungsbuch“. — Die „Pos. Lehrerztg.“ begrüßt Herrn Regierungsrat Kabisch u. a. mit folgenden Worten: „Man kann Bromberg Glück wünschen zu diesem Schulmanne. Denn obwohl Kabisch noch verhältnismäßig jung ist er zählt erst 46 Jahre, gehört er doch zu den eigenartigsten und kraftvollsten Männern der neuesten Richtung in der Pädagogik. Er ist ein moderner Mensch. Er hat unsere Zeit mit ihren Fehlern und Vorzügen zu erkennen gesucht und sieht aus nach einer Rettung von ihren Übeln, ohne ihre Vorzüge zu verleugnen. Er ist auch ein moderner Pädagoge und Vertreter der Arbeitsschule. Aber er haftet nicht an den Äußerlichkeiten, sondern er sucht die Arbeitsschule in ihres Wesens Kern zu erfassen, das innere Auge zu öffnen, das innere Verlangen großzuziehen; die Dinge der Welt zu erfassen und in ihrem tiefsten Werte auf sich zu beziehen, ist, worauf er ausgeht. Auf zwei Gebieten hat er Richtung gebend gewirkt, auf dem Gebiete der Religion und Geschichte . . . . Am meisten bekannt ist wohl sein Werk „Erziehender Geschichtsunterricht“, in dem er den Unterrichtsstoff für die Volksschule in eigenartiger und meisterhafter Weise zusammengestellt unter dem Gesichtspunkt, den Sinn und die Freude an Volk und Staat zu wecken und die Überzeugung von der Notwendigkeit fester Staatsformen geschichtlich zu begründen. Aber Kabisch ist noch mehr, er ist auch ein ganzer Mann, der das, was er für recht hält, offen und mit Wucht ausspricht. Darum kann er gerade in Bromberg von größtem Segen sein. Dort ist manches geknickt und gebrochen worden, das sich an nichts besser aufrichten kann, als an einem aufrechten, geraden und ganzen Manne. So müssen wir Kabisch wenigstens nach allem, was er schreibt, einschätzen. Wir bieten ihm ein herzliches Willkommen. Auch bei uns ist gut wohnen. Möge ihm ein weites Feld reichster Betätigung in der Ostmark beschieden sein!“



Stadtkämmerer Jeschke-Bromberg †.

Am 21. April starb in Bromberg nach längerem Leiden der dortige Kämmerer Stadtrat Jeschke, der sich um die Finanzverwaltung Brombergs und um die Förderung der dortigen Stadtsparkasse seit 1900 große Verdienste erworben hat und in dem der Sparkassenverband der Provinz Posen eines seiner tüchtigsten Mitglieder verlor.



Hauptlehrer Weigt-Schrimm †.



Der König von England mit seiner Gemahlin in Paris.



Oberlehrer a. D. Rast †.

Oberlehrer a. D. Rast, der 35 Jahre lang dem Lehrerkollegium der hiesigen Königl. Luisenschule angehört hat und seit Oktober 1913 im Ruhestande in Dresden lebte, ist dort am 22. April gestorben. Die Luisenschule wird ihm stets ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Spruch.

Um keinen Preis gestehe du
Der Mittelmäßigkeit was zu.
Hast du dich erst mit ihr vertragen,
So wird's dir bald bei ihr behagen,
Bis du zuletzt, du weißt nicht wie,
Geworden bist so flach wie sie.

Emanuel Geibel.

Ehemalige Gardeoffiziere, die am Sturm auf die Düppeler Schanzen teilgenommen haben.



Das Festmahl der ehemal. Offiziere der kombinierten Gardedivision im Hotel Royal (Berlin)
zur Erinnerung an die Apenrader Königsparade am 24. April 1864.

1. Generallt. z. D. Graf v. Roon. 2. Wirkl. Geh. Rat Graf v. Wartensleben. 3. Rumän. Gesandter Dr. Beldiman. 4. Generallt z. D. Freiherr v. Eynatten. 5. General der Infanterie Vogel v. Falckenstein. 6. Senatspräsident Heinsius. 7. Major z. D. Freiherr v. Putlitz. 8. Obermarschall Graf v. Kalnein. 9. Regierungspräsident a. D. Graf Hue de Grais. 10. Oberst z. D. v. Gustedt. 11. Generalleutnant z. D. v. Braumüller. 12. Major a. D. v. Seel. 13. Generalleutnant z. D. v. Ziemietzky. 14. Oberst a. D. Freiherr v. Eynatten. 15. Oberst a. D. Freiherr v. Tauchnitz. 16. Rittmeister a. D. Freiherr v. Puttkamer. 17. Major a. D. Blume. 18. General der Kavallerie Graf v. Wartensleben. 19. General der Infanterie v. Oidtman. 20. Generalleutnant z. D. Rohne. 21. Generalmajor z. D. v. Kunowski. 22. Generalmajor z. D. v. Carlowitz.

Ein überlisteter Gentleman-Einbrecher.

(Nachdruck untersagt.)

Ein gewandter Londoner Dieb machte sich die Hilflosigkeit eines Malers zunutze, der infolge seiner Gicht an einen Fahrstuhl gefesselt war, und stattete ihm als sein Diener und seine Köchin abwesend waren, einen Besuch ab. Ohne anzuklopfen trat er in des Malers Wohnzimmer. „Guten Tag, Sir", sagte er höflich, „es tut mir sehr leid, Sie in so schlimmer Lage zu finden. Sie sind ganz hilflos und können sich nicht von der Stelle rühren, wie ich sehe. Ihr Diener ist ausgegangen, ebenso die Köchin; ich bin beiden auf der Straße begegnet. Es ist ganz unverzeihlich, Sie so allein zu lassen, denn sehen Sie, was die Folgen davon sind. Ich nehme mir die Freiheit, diese Uhr nebst Kette mir anzueignen. Da ich ferner bemerke, daß die Schlüssel hier liegen, so werde ich diese Schubfächer aufschließen und nachsuchen, ob etwas darin liegt, was ich gebrauchen kann". „Meinetwegen langen Sie zu", antwortete der Maler. „Ich glaube indessen nicht, daß Sie mit Ihrem Raube weit kommen werden." „Das lassen Sie nur meine Sorge sein", entgegnete der Dieb. „übrigens, mein werter Herr, ich raube nicht, sondern besitze nur eine Liebhaberei für gewisse Gegenstände, die sich leicht verkaufen lassen, und deshalb nehme ich sie an mich." In zehn Minuten hatte er alles in ein Bündel zusammengepackt, machte dem Maler eine tiefe Verbeugung und verschwand. Dieser war indessen ebenfalls nicht müßig gewesen. Während sein ungebetener Besucher ganz von dem Gedanken an seinen Raub in Anspruch genommen war, hatte der Maler mit dem Bleistift ein sprechend ähnliches Porträt des Diebes auf ein Blatt Papier gezeichnet. Als der Diener bald darauf zurückkehrte, berichtete ihm sein Herr in kurzen Worten das Vorgefallene und schickte ihn mit der Bleistiftzeichnung zur Polizei. Am Vormittage hatte der Diebstahl stattgefunden, am Nachmittage wurde der Dieb bereits vorgeführt. Der Dieb gestand sein Verbrechen ein und befand sich, noch ehe sechs Wochen verflossen waren, bereits auf dem Wege nach einem Sträflingsasyl in Australien. Bevor er dorthin abging, hatte er nur den einen Wunsch, der Maler möchte ihm das Bleistiftporträt, das zu seiner Überführung gedient hatte, schenken, damit er „wenigstens etwas von seiner Mühe habe". Dieser Bitte wurde gern willfahrt.

Generalmajor a. D. Lademann,
der als Unteroffizier die Sprengung der Düppeler Palisaden ausführte.

Der Kartoffelorden.

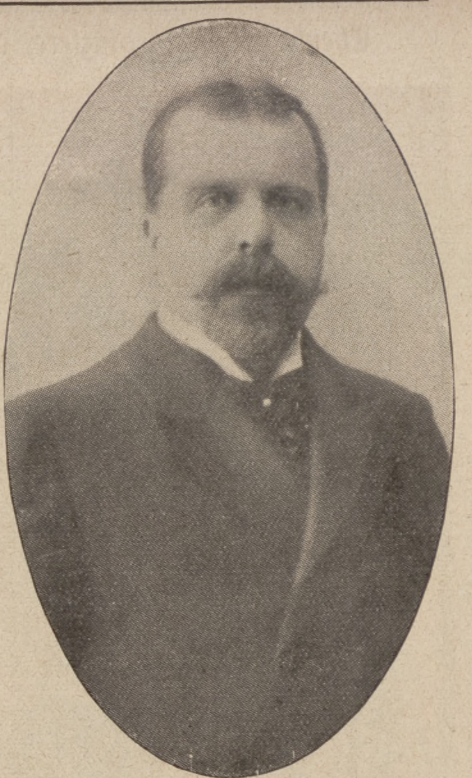
Ziemlich bekannt dürfte es sein, daß die Kartoffel, welche heute als Nahrungsmittel so bedeutend ist, sich sehr langsam verbreitet hat und z. B. noch im Jahre 1616 in Frankreich als seltener Leckerbissen auf die königliche Tafel gesetzt wurde. Weniger bekannt ist aber wohl die Tatsache, daß diese heute so populäre Knollenfrucht sogar Veranlassung zur Stiftung eines Ordens gegeben hat. Dies geschah im Jahre 1842 durch den Kaiser von Rußland. Derselbe wußte kein wirksames Förderungsmittel für die Verbreitung der Kartoffeln, als daß er jedem seiner Untertanen, welcher den Kartoffelbau mit Auszeichnung betrieb, eine besondere hierzu geprägte goldene oder silberne Medaille gab, welche man den Kartoffelorden nannte.

Eine Stiefelsammlung.

Noch heute lesen wir von dem Glanz und Luxus sowie der Geldverschwendung, welche der kursächsische Premierminister Graf von Brühl unter August III., Kurfürst von Sachsen und König von Polen (1696 bis 1763) trieb, wodurch die Staatsschuld von 20 auf 100 Millionen vermehrt und das Land von Steuern fast erdrückt wurde. Nicht nur, daß er die kostbarsten Paläste und Gärten für sich errichten ließ, allein zu seiner Bedienung an 200 Bediente, Pagen und Kammerherren gebrauchte und eine Tafel führte, welche täglich mit 30, oft sogar 80 bis 100 Schüsseln besetzt war, er fröhnte auch in seiner Kleidung einer geradezu unsinnigen Verschwendung. Wie ein sächsischer Kammerherr aus jener Zeit, Herr von der Goltz, erzählt, pflegte Brühl seine Kleidung nie öfter als zweimal anzulegen — und hob sie dann sorgfältig auf. Die Sammlung von Fracks, Hüten, Westen, Stiefeln usw. zeigte er zuweilen seinen Gästen. Einst wanderte er in seiner Sammlung mit dem englischen Gesandten umher, der seiner Verwunderung über die Reihen von Zeugnissen modischer Laune Ausdruck gab. Endlich stand er vor einer Sammlung, in welcher eine ungeheure Menge emeritierter Stiefelpaare geordnet waren, still und sagte: „Nun wundere ich mich nicht, daß das ganze niedere Volk Polens barfuß geht, da ich seine Fußbekleidung bei dem Minister sehe." — Nach dem Tode des allmächtigen Ministers enthüllte sich bekanntlich der ganze Jammer seiner Wirtschaft. Als er 1763 starb, ergab sich, daß er mehr als 5 300 000 Taler veruntreut hatte.



Oberstleutnant Frhr. v. Schleinitz,
der bisherige Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika.



Frhr. v. Rechenberg,
der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, der dieser Tage als Zentrumskandidat in Heilsberg in den Reichstag gewählt wurde.

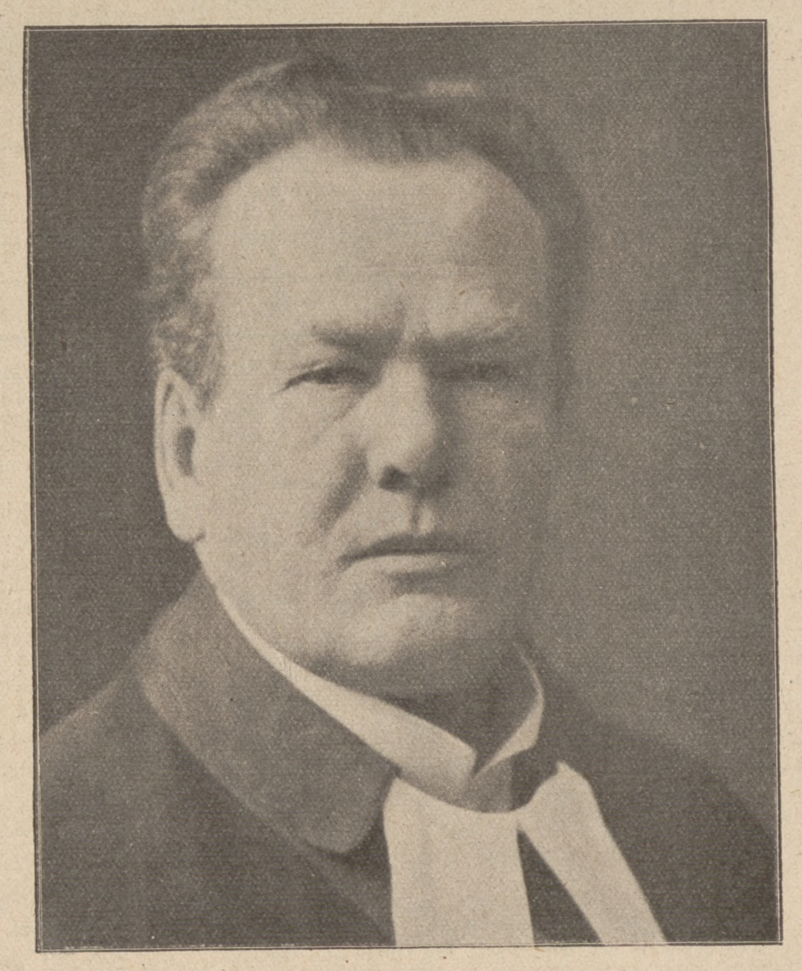


Phot. Noack.
Oberstleutnant v. Lettow-Vorbeck,
der neue Kommandeur der ostafrikanischen Schutztruppe.

Unsere Wünsche.

Hüt' dich vor Wünschen, Menschenskind!
Die guten flattern fort im Wind
Und keiner ist, der taubenfromm
Zurück mit grünem Ölblatt komm!
Die schlimmen hascht der Teufel ein
Und stutzt nach seinem Sinn sie fein
Erfüllt sie dir zur Leid und Last,
Wenn du sie längst bereut schon hast.

Bernh. Endrulat.



Generalsuperintendent a. D. Braun †.
Am 15. April starb in Dahlem bei Berlin, wo er seit Oktober 1912 im Ruhestande lebte, Generalsuperintendent D. Braun, der 18 Jahre lang segensreich an der Spitze der evangelischen Geistlichkeit der Provinz Ostpreußen wirkte.

Der Ausbau der deutschen Kamerunbahn.



Festmahl nach der Einweihung.

Stück für Stück erobert sich die deutsche Kultur unser Schutzgebiet Kamerun, das nach seiner Erschließung durch Eisenbahnen zu unseren besten überseeischen Besitzungen zählen wird. Vor kurzem ist wieder eine neue Teilstrecke der Kamerunbahn fertigaestellt und dem Verkehr übergeben worden, wodurch ein weites Gebiet dem Verkehr mit der Küste erschlossen wurde. Bei einer schlichten Einweihungsfeier, zu der sich die Erbauer der Bahn — sämtlich deutsche Ingenieure — mit einigen Kolonialbeamten vereinigt hatten, wurde die obige Aufnahme gemacht.

Spiel- und Rätselecke. Allerlei zur Unterhaltung und Kurzweil.



Scharade.

Der Ersten gibts verschiedene Arten:
Des Schwerts der Wissenschaft, des Gauls,
Der Feder, des Parketts, der Karten,
Der Kunst und leider auch des Mauls.
Grad' diese pflegen zu entbehren
Zu allermeist der Eigenschaft.
Die in der Dritten wir verehren,
Beim Mann als seine beste Kraft.
Das ganze wird gar hoch erhoben,
Von jeder bis zum heutigen Tag,
Und Ehre jedem, der noch Proben
Davon zu geben uns vermag.

Poesie-Rätsel.

Ach, ihr habt mich ganz vergessen,
Und vergessen eure Würde
Und, wenn nicht mein Wort vermessen,
Werd mein Geist auch eine Bürde.

Sei's! ich opfre meinen Göttern,
Opfert ihr — wie lang? — den Götzen,
Zukunft wird mit andern Lettern,
Euch und mir das Urteil setzen!

Aus dem Gedicht ist, sind die fett gedruckten Buchstaben richtig zusammengesetzt, der Name des Dichters zu erkennen.

(Die Namen der Einsender richtiger Auflösungen werden veröffentlicht.)

Auflösung der Aufgaben in Nr. 17:

Schachaufgabe.

1. Se4

1. Ke4 / 1. Ke5	2. De6 matt
1. Se4	2. De6 matt
1. Te4	2. Db5 matt
1. Tg4	2. Sf5 matt

Visitenkartenrätsel.
Lehrerin.

Viersilbige Scharade.
Eulenspiegel.

Rätsel.
Wartburg.



Richtige Auflösungen sandten ein:

Klara Hedtke, Franz Mettler, Elisabeth König, Erwin Sommer, Heinrich Steltner und Karl Riemschneider, sämtlich in Posen; Meta Gartmann, Czempin; Robert Pfeiffer, Buk; Elfriede Furchheim, Freithal; Otti Naß, Samter-Schloß. Sergeant Gruschinski, Samter; Gertrud Sauer, Forsthaus Blotnik; Hermann Rechenberg, Friedrichsfelde; Margarete Seiler, Lowenitz; Ernst Griep, Braciszewo; A. Benbach, Schwenten.

Die Einsendung richtiger Auflösungen ist uns sehr erwünscht, da wir daraus ersehen, ob und in welchem Umfange diese Rubrik Interesse bei unseren Lesern erweckt und welche Aufgaben (Schach-, Skat-Aufgaben usw.) und Rätsel am beliebtesten sind.

Für den Inhalt verantwortlich: F. Jaeger, Posen. — Druck und Verlag der Ostdeutschen Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A.-G. in Posen.